

Donnerstag, 10. Juni 2010

Da trifft eine Jugendliche ihre Freundinnen und macht sich lustig wegen eines dicken Pickels auf der Stirn. Da beginnt ein Vereinsvorsitzender seine auswendig gelernte Rede, gerät ins Stocken, weiß nicht mehr weiter und bricht ab.

Als Außenstehender mag man das harmlos finden, aber wen es betrifft, den macht es zu schaffen. In dem bohrt die Scham vermutlich genauso stark wie in einem Menschen, dessen Kündigung des Arbeitsplatzes, niemand erfahren darf und ihn dazu bringt, jeden Tag mit der Aktentasche in die Stadt zu gehen, damit Frau und Nachbarn nichts merken.

Das Gefühl der Scham kennen wir alle. Jeder und jede kann es ohne Schwierigkeiten nachempfinden: Es bricht in uns aus wie ein gewaltiges Feuer. Blut schießt in den Kopf. Die Wangen erröten. Die Augenlider klappen herunter. Das Herz erbebt. Nach außen hin versuchen wir, gelassen zu wirken, innerlich aber durchjagt eine unangenehme Hitze unseren Körper. Wir möchten in den Erdboden versinken, unsichtbar werden, rückgängig machen, was geschehen ist. Doch das geht nicht.

Die Scham haftet an uns. Wir werden sie nicht so schnell wieder los. Auch wenn der peinliche Augenblick längst vorüber ist, wenn das wallende Blut sich wieder beruhigt und das Gesicht zur normalen Farbe zurückkehrt, lodert die Flamme der Scham verborgen in uns weiter. Wir versuchen uns abzulenken, zu vergessen, das Thema zu wechseln, doch das brennende Gefühl hat sich festgesetzt und klingt nur langsam ab. Noch nach Jahren kann es plötzlich wieder aufflammen. Mit ungeahnter Wucht wirbelt die Scham das Wohlbefinden durcheinander. Und sie braucht dazu oft nur einen geringen Anlass

Die Welt der Scham kann sich überall öffnen.

So unangenehm das Schamgefühl ist, es hat auch seine positiven Seiten.

Die Scham schützt die Seele vor Verletzungen. Man lernt aus peinlichen Situationen und versucht, sie in Zukunft zu vermeiden. Schließlich möchte man nicht noch mal in die gleiche Lage kommen. So erfüllt die Scham, dieses heftige, strenge, innere Gefühl eine wichtige Aufgabe für das Zusammenleben mit anderen. Eine Gesellschaft völlig schamloser Menschen könnte nie und nimmer funktionieren. Wir bedürfen ihr als Regulativ für unser Verhalten.

Der Theologe Dietrich Stollberg stellt in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Verhältnis von Scham und Sünde. Er stimmt der These zu „Heute fühlt sich kaum noch einer schuldig, dafür schämt sich jeder immerzu.“

Natürlich sind ein schlechtes Gewissen und damit das Gefühl der Scham im Alltag häufig. Aber gegenüber Gott und seinen Geboten eher selten.

Als Pfarrer erlebe ich immer wieder, dass Menschen, ohne dass ich sie kritisierte, zu mir sagen: Ich habe doch nichts Schlimmes getan, nicht gestohlen, nicht gemordet...und das ich im Beruf auf meinen Vorteil bedacht bin, kann ja wohl keine Sünde sein.

Es gehört zu unserem Menschsein dazu, sich immer verteidigen zu wollen und die Schuld auf andere zu schieben.

Schon die Geschichte vom Sündenfall (1. Mose 3, 12+13) in der Bibel stellte den Zusammenhang zwischen Scham und Sünde her. Adam und Eva hatten, trotz Verbot, vom Baum der Erkenntnis gegessen. Und als Gott sie nach ihrem Tun fragt, antwortet Adam:

„Die Frau, - also Eva-, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.“

Gott fragt daraufhin Eva: „Warum hast du das getan?“ Und sie sagt: „Die Schlange betrog mich, sodass ich aß.“

Sie wollen die Schuld von sich weisen, aber ihre Scham verrät sie, denn so heißt es weiter: „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,...“

(Bibelzitate aus 1. Mose 3, 1ff)

Heute wird, manchmal schamlos, nach Sündenböcken gesucht, denen man alle Verantwortung in „die Schuhe schieben“ kann.

Im menschlichen Zusammenleben brauchen wir aber das Eingeständnis der Schuld, denn eine moderne Gesellschaft mit ihren großen Ansprüchen an den einzelnen, verstärkt die Verunsicherung und das Leugnen der eigenen Fehlbarkeit. Im Blick auf das Kreuz Jesu Christi ist uns ein Weg aufgezeigt. Er starb für unsere Schuld und nahm alles auf sich, was uns von Gott und anderen Menschen trennt.

Und die Scham? Sie schützt und verweist auch immer darauf, dass wir nicht unfehlbar sind, aber doch von Gott angesehene und geliebte Menschen.

(Dietrich Stollberg „Soll man das glauben? Vom Sinn der christlichen Religion“ S. 199)